

**Abonnementspreis**  
 Vierteljährlich mit „Mittleren Sonntagblatt“ u. „Blätter für Unterhaltung und Belehrung“ bei den Ausgabern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,90 Mk. beim Postbezug 1,60 Mk., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,96 Mk.  
 Die einzelnen Nr. wird mit 10 Pfg. berechnet.  
 Die Expedition ist an den Wochentagen von früh 7—11 Uhr Mittags und Nachmittags von 3—6 Uhr geöffnet.  
 Sprechtunden der Redaktion 11—1 Uhr Mittags.



**Insertions-Gebühr**  
 für die 5 gepaltene Copysätze oder deren Raum 13/4 Pfg., für Private in Wertsberg und Langens 10 Pfg.  
 Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recamen außerhalb des Inseratensatzes 30 Pfg.  
 Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinstimmung.

# Merseburger Kreisblatt.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Es ist hier mehrfach zur Anzeige gebracht worden, daß nicht zur Ausübung der Jagd Berechtigte beim Verzehren betroffen worden sind.  
 Da die Verge als jagdbarer Vogel zu betrachten ist, so ist zum Jange derselben nur der zur Ausübung der Jagd Berechtigte beizugehen und werden alle Personen, welche ohne Jagdschein und speziellen Erlaubnisbeschein des Jagdberechtigten zum Jange derselben mit Netzen und Fanggeräthen betroffen worden, als **Jagdcontravenienten betrachtet und bestraft** werden.  
 Die Polizeiverwaltungen und Gendarmen werden demgemäß zur strengsten Kontrolle angehalten und ihnen aufgegeben, die ev. confiscirten Geräthe sofort zu vernichten.  
 Merseburg, den 4. October 1894. **Der Königliche Landrath. Weidlich.**

In unserem Firmen-Register ist bei Nr. 625 das **Größchen** der Firma A. E. Hoffmann hier heute eingetragen worden.  
 Merseburg, den 6. October 1894. **Königl. Amtsgericht, Abtheilung III.**

## Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und unter Bezugnahme auf § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 verordnen wir unter Zustimmung des hiesigen Magistrats was folgt:  
 Das **Stehenbleiben** von Personen, das **Tragen** von Kassen und das **Reineinanderfahren** von Kinderwagen **auf den Bürgersteigen** hiesiger Stadt wird hierdurch verboten. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 366 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen.  
 Merseburg, den 8. October 1894. **Die Polizei-Verwaltung. Seegeer.**

Merseburg, 11. October 1894.

## Vom nationalliberalen Delegirtenstag.

In Frankfurt a. M. ist vor wenigen Tagen ein Delegirtenstag der nationalliberalen Partei abgehalten worden, der sich mit den wichtigsten Tagesfragen beschäftigt hat. Das Ergebnis des Delegirtenstages war eine Anzahl von Resolutionen, in denen sich die Vertretung kundgibt. So wurde beschloffen, für die Erhaltung eines gelunden und fröhlichen Mittelstandes als einer der wichtigsten Vorbedingungen für die geistige, wirtschaftliche, politische und soziale Ordnung im Reich einzutreten, und es wurde zu dem Zweck beschloffen, alle Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft, sowie zur Erhaltung eines tüchtigen Handwerkerstandes nachdrücklich zu unterstützen. Dann wurde eine Veranschaulichung der Organisation der Arbeitervereine als erwerbslosmachend hingestellt und der Forderung Ausdruck gegeben, den mannigfachen Arten des antilauteren Geschäftsgebahrens scharf entgegenzutreten. Ferner wurde einer zielbewußten Colonialpolitik der Regierung die Unterstützung der Partei zugestimmt und insbesondere auch die Bereitwilligkeit erklärt, die hierzu erforderlichen Mittel bis zur Erhaltung der Kolonien durch eigene Kraft zu bewilligen. Hervorzuheben ist weiter noch die Forderung, den nationalpolitischen Bestrebungen energisch entgegenzutreten. Am wichtigsten aber ist der Beschluß, den der Delegirtenstag seiner Bedeutung entsprechend auch an die erste Stelle gesetzt hat, betreffend die Bekämpfung der unethischen Verhältnisse in der Arbeiterbewegung. Gegenüber der bedrohlich wachsenden Gefahr der Unterwerfung unter ausländische und gesellschaftliche Ordnung, heißt es in dieser Resolution, hat die nationalliberale Partei niemals einen Zweifel gefaßt, daß sie es bei der Abwehr der Unsiherheitsbedingungen an sich nicht fehlen lassen werde. Aus besten Kräften hat

sie mitgewirkt, den berechtigten Forderungen der minder begüterten Klassen in jagdgemäßer Weise gerecht zu werden. Dazu sind wir auch ferner bereit. Wenn entschlossen sind wir, das Nothwendige zu thun, um die Grundfragen unserer nationalen, staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung zu sichern. Zur Begründung dieser Resolution ergriff der Reichstagsabg. Dr. Witticher das Wort zu einer bemerkenswerthen Rede, in der er u. A. ausführte, schon im Frühjahr hätten sich im Auslande Erscheinungen gezeigt, die auf die Frage hinwiesen, ob eine wirksame Abwehr gegen die Gefahr des Umsturzes vorhanden sei. Weil diese Frage eine internationale sei, so sei es die Pflicht eines jeden denkenden Mannes in jedem Lande, zuzusehen, wie es in dieser Beziehung bei uns steht. Als in Deutschland in den siebziger Jahren die Frage an uns herantrat, ob nicht eine Abwehr gegen die Umsturzsgefahr geschaffen werden müsse, war es andererseits auch notwendig, Maßnahmen zu treffen zur positiven Förderung der minder bemittelten Klassen. Die nationalliberale Partei sei mit ganzer Kraft eingetreten für die soziale Fragebewegung, durch die sich denn auch die Lage jener Klassen in einer Weise gebessert habe, wie in keinem andern Staate der Welt. Dem Sozialistengehe habe die nationalliberale Partei seiner Zeit aus guten Gründen und einmüthig zugestimmt. Seit dem Jahre 1890 sei man nun ohne diese Schutz gegeben, und der Gedanke habe keine Kräfte ergriffen, daß Erfolg gesucht werden müsse. Man spreche vom Kampfe mit geistigen Waffen. Diese seien allerdings nicht zu entbehren, denn wenn die Gesellschaft ihren Standpunkt nicht mehr mit geistigen Waffen vertreten könne, könne es sehr schlimm um sie. Aber geistige Waffen seien doch nur zu brauchen gegen dasir Empfangliche. Die Waffen, die nur den Appell an ihr eigenes Interesse hören wollen, seien stumpf gegen alle geistigen Waffen und nur denen zugänglich, die ihnen die Tragbilder des Zukunftsstaates vor-

gaukeln. Die Gefahr des Umsturzes habe in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Außerlich sei das allerdings nicht in Erscheinung getreten, da die Führer im Interesse der Sache sowohl wie ihrer Person vorsichtig geworden seien, denn diese Führer hätten sich zu Bourgeois entwickelt, die so angenehm leben, wie sie es in ihrem Zukunftsstaat nie thun könnten. Aber wie die Organisation fortgesetzt und die Waffen erregt und aufgereizt würden, das sei nicht zu unterschätzen. Die Frage, ob die Vorstellungen eines Cafeterio nicht die notwendige Konsequenz der Verheißung der Sozialdemokraten seien, wagten die Führer derselben nicht zu verneinen, sie könnten die Cafeterio nicht vollständig von ihren Hochschüssen abschütteln. Sie zögen zwischen Anarchismus und Sozialdemokratie nur eine Scheidewand von doktrinarer Theorie, indem sie sagen, der anarchische Zukunftsstaat sei ganz entgegengezetzt dem sozialistischen. Was aber die Herren in Zukunft machen wollten, könne uns ganz gleich sein. Heute wollten sie unseren Staat zerstören. Und mit dieser Absicht müßte sich die bürgerliche Gesellschaft abfinden. Dr. Aufspatz des Reichers zum Kampfe für Religion, Sittlichkeit und Ordnung sei ein Bedürfnis für jeden der ein Herz für unsere Kultur habe!

## Zur bevorstehenden Fahnenweihe.

Es ist bereits mitgeteilt worden, daß am 17. und 18. October dieses Jahres die Flagelung beziehungsweise Weihe der für die neu errichteten vierten Bataillone bestimmten Fahnen in besonders feierlicher Weise stattfinden wird: Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät soll diese Feier genau in dem Rahmen gehalten werden, wie jene im Jahre 1861, als es sich ebenfalls um die Flagelung und Weihe einer größeren Anzahl von neuen Fahnen und Standarten handelte. Damals feierte König Wilhelm I. den ersten Nagel im Rahmen des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. in jede Fahne und Standarte ein, da von ihm den Truppenoffizieren die neuen Fahnen nur im Rahmen des hochseligen Königs verliehen worden seien. König Wilhelm I. forderte ferner in jedem Zimmer die Deputationen, bevor diese abmarschirten, auf, daß ihm vor wenigen Tagen geschenktes Eides eingeben zu sein; Er wisse, daß sie zu den vertriehenen Fahnen stehen und für sie eintreten würden mit Ehre und Blut und Leben. Nach der Annagelung ließ der König die alten Garbefahnen senken und schlang eigenhändig das neue Fahnenband mit Schwertern um dieselben. Schließlich ließ der König sich die einzelnen Deputationen vorstellen und sprach mit jedem einzelnen Mitglied derselben.

Die feierliche Einweihung der am 17. Januar 1861 angelegten Fahnen und Standarten fand tagsan, am 18. Januar, dem Krönungstage, vor dem Denkmal Friedrich des Großen statt, wie dies auch am 18. October dieses Jahres der Fall sein soll. Es mag noch erwähnt sein, daß bei der Feier am 18. Januar 1861 der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm auch

in der Wohnungszuge erforderlich sind, auf sich zu nehmen? Wenn die großen Zentren des modernen Lebens schon längst von neuen Gedanken und Bestrebungen leidenschaftlich bewegt werden, beherrscht abseits in den kleinen Städten und auf dem Lande noch eine ible Käse die Gemüther. So ist es kein Wunder, daß die öffentliche Meinung bei uns heute die Wohnungsfrage wesentlich als eine Frage der großen Städte betrachtet, nur die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen in ihnen eingestanden kennt, nur ihre Bedürfnisse erörtert. Und doch ist Aufklärung über die Wohnungsverhältnisse außerhalb der großen Städte sehr wichtig! Wichtig als Beitrag zur allgemeinen Kenntniss der Lage der ärmeren Klassen, wichtig, ja unentbehrlich für die praktische Reformthätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens, wichtig für die Beurtheilung so gewaltiger und das ganze nationale Leben so völlig ungelalteter Erscheinungen, wie der Abzug der Bevölkerung vom Lande und den kleinen Städten in die großen, wichtig endlich auch für die Beurtheilung und das richtige Verständnis des gesellschaftlichen Wohnungslebens.

## Politische Nachrichten.

**Deutschland.** Unser Kaiser wird am Sonntag aus Hupertstodt wieder in Berlin eintreffen und Abends nach Friedrichshof vom Besuche der Kaiserin Friedrich abreisen. Von dort begiebt sich der Monarch nach Darmstadt und anderen Tagen nach Wiesbaden, von wo er am Abend die Rückreise nach Berlin antritt.  
 — Der Kaiser hat den Prinzen Heinrich XVIII. auf die suite des Medlenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17 gestellt. Der Prinz, jetzt Kommandeur der medlenburgischen Kavallerie-Brigade, war lange Zeit Kommandeur des Regiments und ist durch seine Vermählung mit der Herzogin Charlotte von Medlenburg-Schwerin, Schwiegerhose des verstorbenen Herzogs Wilhelm, welcher als Rittermeister im Dragonerregiment an dem Feldzug in Baden 1849 rühmlichen Anteil nahm. Das Medlenburgische Dragonerregiment Nr. 17 beging dieser Tage sein 73jähriges Jubiläum in überaus glänzender Weise.  
 — Der Kronprinz von Schweden ist in Karlsruhe eingetroffen und vom Großherzog empfangen worden.  
 — Ministerpräsident Graf Eulenbuck, der am Dienstag aus Ostpreußen nach Berlin zurückgekehrt ist, hat sich am Mittwoch zum Kaiser nach Hupertstodt beggeben.  
 — Finanzminister Dr. Miquel weist z. B. in Bezug auf seinen Schwiegerhosen, Herrn v. Schelha, zum Besuch.  
 — Kultusminister Dr. Woffe hat sich von Berlin nach Posen beggeben.  
 — Der neue Oberpräsident von Schlesien, Fürst Hatzfeldt, hat dieser Tage dem Kaiser in Hupertstodt seine Anwartsung gemacht und seinen Dank für die auf ihn gelegene Wahl ausgesprochen. Am Dienstag hat sich der Fürst in Berlin den höchsten Reichs- und Staatsbehörden vorgestellt.  
 — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Warnung:  
 „Ein gewisser L. Fr. Zook in London, der sich „Königlicher Solone-Director“ oder „Director der Königlich-Asiatische Zook-Genossenschaft am Congo“ nennt, verheißt in Deutschland Einkünfte, in welchen er unter allerlei Versprechungen deutsche Landwirthschaft, Handwerker und Gewerbetreibende zur Auswanderung nach dem Congo anwerben. Durch Verabreichung eines Stempels sucht er seinen Zook soll in London, 201, Adie Street, einen tüchtigen Geschäftsträger inne haben. Er ist augenscheinlich mittellos und es kann nur dringen bevor genannt werden, bis ihm einzufließen.“  
 — Ueber die Beschlässe, die bei den Konferenzen im Reichsamt des Innern bezüglich des antilauteren Wettbewerbs gefaßt wurden, hat der Abg. Köber, der u. A. zu den Beratungen zugezogen war, in einer Verammlung

kleinen Städten. Diese Städte sind Merseburg und Weißenfels, von denen ersteres zur Zeit der Unterjüngung 18 000, letzteres 25 000 Einwohner hatte. Zur Arbeiterklasse sind hier alle Personen gerechnet, welche nicht als selbständige Unternehmer, sondern in Lohn und Brot eines Andern arbeiten, mit Ausnahme jedoch des Gefolges, der selbständigen Subalternbeamten und natürlich jenes Theiles höherer Angestellter, der nach seinem Einkommen und seiner ganzen sozialen Stellung nicht zum Arbeiterstande gerechnet werden kann. Unser Unterjüngung handelt also von den Wohnungsverhältnissen der Industrie- wie der Bau- und Handarbeiter, der Handindustriellen der Handwerkerklasse, der alleinlebenden Frauen, die sich von ihrer Arbeit nähren, oder sie handeln nicht von den Wohnungsverhältnissen der nicht selbständigen Handwerker, der Kaufleute, Beamten u. dergl. Das gerade Merseburg gewählt wurde, beruht auf zufälligen, persönlichen Umständen, die nicht im Sommer 1893 dorthin führten; aber nicht auf Jussatz, sondern auf Wunsch beruht es, daß die ursprünglich nur für Merseburg geplante Unterjüngung auch auf Weißenfels ausgedehnt wurde. Die beiden Städte liegen so nahe bei einander und haben so vieles mit einander gemeinsam, daß ihre Verhältnisse gemeinsam gewissermaßen als Beispiel für die Wichtigkeit der Beobachtung gelten können. Beide Städte stehen sich in der

## Aus zwei deutschen Kleinstädten.

I.  
 Unter vorstehendem Titel ging uns kürzlich eine Broschüre zu, welche ein Beitrag zur Arbeiterwohnungsfrage sein will und deren Verfasser Dr. jur. Karl von Mangoldt ist. Die Schrift, welche in den hiesigen Buchhandlungen zum Preise von 2 Mk. zu haben ist, ist für unseren Vaterland von großem Interesse, da nämlich in derselben die Wohnungsverhältnisse der Arbeiterstadt von Merseburg und Weißenfels, die Ursache der Wohnungsnoth und die Abhilfemaßregeln nach eingehenden persönlichen Unterjüngungen seitens des Verfassers behandelt werden.  
 Das Interesse, welches unsere Leser an den gegebenen Schilderungen haben, verheißt es wohl, wenn wir im Folgenden aus dem Inhalte des Buches Einiges auszugsweise abdrucken. Der Herr Verfasser sagt in seiner Einleitung bezüglich Aufgabe und Methode der Unterjüngung Folgendes:  
 „Schon seit geraumer Zeit beschäftigt die sogenannte Wohnungsfrage, die Frage der Behausung der ärmeren Klassen, Politiker und Volkswirthe, Wissenschaftsleute und Geschäftsmänner und nicht zuletzt das sich seines Lebens bewußt gewordene Proletariat. So ist es kein Wunder, daß die volkswirtschaftliche Literatur

jedes Jahr neue Beiträge zur Aufhellung der Wohnungsverhältnisse, zur Erörterung ihrer Ursachen und der Mittel zur Abhilfe bringt. Namentlich in der Feststellung der bestehenden Zustände ist in den letzten Jahren Bedeutendes geleistet worden. Allein fast alle diese Publikationen beschäftigen sich mit den Wohnungsverhältnissen der ärmeren Klassen in den großen Städten, so vor Allem die unpassendste von ihnen, die vom Verein für Sozialpolitik 1886 veranlaßte Enquete, deren Titel ausdrücklich lautet: „Die Wohnungsnoth der ärmeren Klassen in den deutschen Großstädten.“ Die Wohnungsverhältnisse in kleinen Städten und auf dem Lande sind bisher sehr flüchtig behandelt worden; hier sind wir im Wesentlichen darauf angewiesen, uns allerlei einzelne Nachrichten aus den Studien über die Lage dieser oder jener Arbeitergruppe zusammenzusetzen. Diese Vornachrichtigung ist ja auch ganz erklärlich. In den kleinen Städten und auf dem Lande ist das Elend nicht so massenhaft bei einander und darum nicht so in die Augen springend wie in den großen; auch fehlt die Reaktion des Proletariats gegen seine Lage, die moderne Arbeiterbewegung, oder hat doch wenigstens nicht die imponierende und Aufsehen erregende Gestalt wie in Großstädten. Und dann: wo sind in kleinen Städten und auf dem Lande die Persönlichkeiten, die fähig und gewillt wären, eingehende soziale Unterjüngungen, wie sie

in der Wohnungsfrage erforderlich sind, auf sich zu nehmen? Wenn die großen Zentren des modernen Lebens schon längst von neuen Gedanken und Bestrebungen leidenschaftlich bewegt werden, beherrscht abseits in den kleinen Städten und auf dem Lande noch eine ible Käse die Gemüther. So ist es kein Wunder, daß die öffentliche Meinung bei uns heute die Wohnungsfrage wesentlich als eine Frage der großen Städte betrachtet, nur die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen in ihnen eingestanden kennt, nur ihre Bedürfnisse erörtert. Und doch ist Aufklärung über die Wohnungsverhältnisse außerhalb der großen Städte sehr wichtig! Wichtig als Beitrag zur allgemeinen Kenntniss der Lage der ärmeren Klassen, wichtig, ja unentbehrlich für die praktische Reformthätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens, wichtig für die Beurtheilung so gewaltiger und das ganze nationale Leben so völlig ungelalteter Erscheinungen, wie der Abzug der Bevölkerung vom Lande und den kleinen Städten in die großen, wichtig endlich auch für die Beurtheilung und das richtige Verständnis des gesellschaftlichen Wohnungslebens.  
 Nach alledem darf es als dankenswerthe Aufgabe gelten, solche Aufklärung zu verschaffen. Diese Aufgabe hat sich die vorliegende Abhandlung gefaßt; sie behandelt die Wohnungsverhältnisse der gesammten Arbeiterklasse in zwei

Annahme von Inseraten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

in Anb. mitgeteilt, daß man sich mit der zöb-  
rechtlichen Regelung der Frage beschäftigen, sowie  
mit der Regelung des Verkehrs bei Er-  
mittlung des Schadens und beizutritt mit der  
Frage, wie den Schädigungen des unlauteren  
Wettbewerbs vorzubeugen sei.

Der Staatsanwalter des 1. Armeebezirks,  
General von Berber, läßt die Melbung, er  
bestimme seinen Abschied nachzusuchen,  
demittieren.

Grundbesitz-Versteuerung. Die ju-  
ständigen preussischen Minister machen in einer  
Verfügung darauf aufmerksam, daß nach dem  
Kommissionsabgange die Versteuerung des  
Grundbesitzes, sofern nicht besondere Steuern  
vom Grundbesitz erhoben werden, lediglich in  
Prozenten der vom Staate veranlagten Grund-  
und Gebäudesteuer erfolgen müsse. Es solle  
hierzu kein Zweifel unterliegen, daß die  
Gemeinden bei der Ausführung der §§ 54 und  
55 des Gesetzes nicht zunächst den vollen Betrag  
der vom Staate veranlagten Realsteuer und  
außerdem noch dem in den genannten Paragraphen  
angegebenen Prozentsatz dieser Steuern, sondern  
nur den letzteren zu Grunde zu legen haben.  
Bei der Einführung besonderer Gewerbesteuer  
sein Betriebe mit einem hinter 1500 M. zurück-  
bleibenden Ertrag und einem 3000 M. nicht er-  
reichenden Anlage- und Betriebskapital frei zu  
lassen.

Ein Anstiftungsverein für  
deutsche Landwirthe ist in Nordschleswig  
in Hübding gegründet worden. Viele dänische  
Bauern sind in letzter Zeit nach Dänemark  
gezogen und die Einwanderung von Dänen  
verboten ist, stehen Bauernhöfe verhältnißmäßig  
billig zum Verkauf. Der Verein vermittelt den  
Ankauf.

Wichtiges des legislativen Vor-  
gehens gegen die Umhurzpartei er-  
läßt ein Berliner Blatt, daß der Reichsfinanz-  
minister die verhängnisvollen Maßnahmen von  
der Einführung des preussischen Staatsministeriums  
abhängig macht. Eine bezügliche Vorlage soll  
dem Bundesrat als Antrag Preußens gehen.  
Ueberrigens dürfte die nächste Sitzung des  
Staatsministeriums erst Mitte nächster  
Woche stattfinden. Wie verlautet, soll auch  
eine Revision des Ministerialratisses über den  
polnischen Sprachunterricht in Aussicht  
genommen sein.

Den kontingentfähigen Brennerei-  
besitzern soll demnächst, wie es heißt, die Be-  
nachrichtigung zugehen, daß die sog. Viehes-  
gabe für die einzelnen Viehhaltungen in der  
berühmten Kontingentperiode vom 1. October  
1893 bis 30. September 1896 sich noch erhöht  
hat. Diese Erhöhung soll 79/100000 Liter  
reinen Alkohols für je 1 Liter des bisherigen  
Kontingents betragen.

Der Entwurf eines neuen preus-  
sischen Stempelgesetzes ist im Finanz-  
ministerium ausgearbeitet worden. Der Finanz-  
minister hat unter Mittheilung der in diesem  
Entwurf in Aussicht genommenen Steuererhö-  
hungen des künftigen Stempelpapiers die Provinzialver-  
waltungen aufgefordert, ihm möglichst bald eine  
Zusammenstellung des finanziellen Ergebnisses  
vorzulegen, zu dem im Einzelnen die abzuändernden  
Vorschriften in ihrem Verwaltungsbereich nach  
der Schätzung etwa führen würden. Inwie-  
weit die Verwaltung der indirekten

Steuern nicht in der Lage sein sollte,  
die Anzahl der in Betracht kommenden Urkunden  
und Geschäfte, sowie den Betrag der dabei in  
Frage kommenden Gegenstände festzustellen hat  
sie sich durch Vermittlung der Regierungs-  
präsidenten dieserhalb mit den Behörden in Ver-  
bindung zu setzen und mit deren Hilfe die jähr-  
liche Durchschrittszahl der Urkunden und  
Geschäfte, sowie den Betrag der Gegenstände zu  
ermitteln.

Rußland. Professor Leyden ist auf  
seine zum Jaren berufen worden, und zwar  
handelt es sich diesmal um einen längeren  
Aufenthalt des berühmten Ministers bei dem  
kranken Kaiser. Aus der Thatsache der aber-  
maligen Berufung des deutschen Arztes  
muß man wohl auf neue und erwartete  
Komplikationen im Krankheitsver-  
laufe des Jaren schließen. Das gleiche folgert  
man aus der Thatsache, daß der Minister des  
kaiserlichen Hofes nach der Heimkehr ins  
Voraus auf die Absicht eines längeren Aufent-  
haltes in der Heimath geschlossen wird, die nur  
aus einer Insubordination des Jaren, die ge-  
plante Reise nach Korea unverzüglich anzutreten,  
zu erklären ist. — Von einer in der Verhält-  
nisse eingewirkten Persönlichkeit wird darauf auf-  
merksam gemacht, es sei vom Auslande unrichtig,  
Nachrichten über die zeitweilige Uebertragung  
von Regierungsgeschäften an den Kronfolger  
besonders pessimistisch aufzufassen. Daß der  
Jaren fast, wie man ja; je eher sich nun der  
krante Jare entziehe, eine Zeit lang ganz den  
Regierungsgeschäften fernzubleibe, und in einem  
neuen Klima vollständiger Ruhe zu pflegen,  
desto eher sei die Aussicht auf Genesung vor-  
handen. Darauf hätten ihn auch wiederholt die  
Ärzte hingewiesen versucht und Gleiches thue  
die Kaiserin. — Der „Daily Telegraph“ erzählt  
aus Berlin und Petersburg beruhigende  
Nachrichten über das Befinden des  
Jaren. Im Vorterritt befindet das Blatt,  
daß man mit dem Tode des Jaren die  
feindliche Politik aufhören werde, zumal  
jetzt in fernem Osten die japanische Macht erst-  
die Ginn der Unterwerfung drohe. — Der Papst  
trug dem russischen Gesandten beim Vatikan  
auf, dem Jaren seine höchsten Wünsche für  
dessen Wiedereingetung zu übermitteln. —  
Wie der „Regierungsbote“ aus Vindobona meldet,  
machte das russische Kaiserpaar am Sonntag  
Mittag eine Ausfahrt nach Wittoburg zum  
Großfürsten Alexander Michailowitsch, wo sie  
gegen 4 Stunden verweilten. — Das Befinden  
des Generalgouverneurs Gorko hat sich, wie  
aus Warschau gemeldet wird, wieder verschlechtert.  
Die Ärzte verordnen einen Aufenthalt in  
Sibirien, dem Gorko aber wegen der Er-  
krankung des Jaren ablehnt.

Spanien. Zwischen dem Minister der Kolonien  
und den übrigen Ministern liegen tiefe  
Meinungsverschiedenheiten über die Frage  
der Reformen auf der Insel Cuba ent-  
standen. Der Kolonialminister soll zu be-  
sonneneren Beschlüssen kommen.  
Zerbin. Zum Besuch des Königs  
von Serbien in Berlin wird aus Belgrad ge-  
meldet, daß der König auf der Reise von dem  
General Kowalewitsch, dem Obersten Gritschik  
und dem Oberstleutnant Konstantinowitsch begleitet

nötig, da es sich um Dinge handelte, die sich  
größtentheils durch den Augenchein kontrollieren  
ließen und die zu vermeintlichen kein Grund vor-  
lag. Auch habe weder ich noch meine langjäh-  
rigen Führer irgendwas das Gefühl gehabt, daß wir  
hintergangen worden seien. Die Wohnungen  
wurden so ausgeführt, daß man ihnen den  
Charakter als typisch betrogen wurde, sie wurden  
deshalb systematisch nicht bloß aus allen Stadt-  
bezirken und besonders zahlreich aus Arbeiter-  
vierteln ausgewählt, sondern es mußten die Zuhä-  
ber auch den verschiedensten Berufs angehören.  
Es gab freilich kein Mittel, die einzelnen  
Wohnungen so auf die verschiedensten Berufs zu  
vertheilen, daß jedem Beruf eine solche Zahl zu-  
fiel, wie sie der Zahl der in ihm Beschäftigten  
entsprechen hätte; das wäre, selbst wenn die  
Veranschlagung von 1882 nicht so veraltet wäre,  
wie sie ist, aus anderen Gründen nicht ange-  
gangen; aber einigen Anhalt, um die Wohnungen  
wenigstens annähernd richtig auf die verschiedenen  
Berufe zu vertheilen, boten doch neben münd-  
lichen Erkundigungen die Ziffern der bei den  
einzelnen Arbeiterkassenführern. Vertheilung  
endlich habe ich mich bemüht, soweit es  
irgend möglich war, in jedem Stadtviertel  
und in jedem Berufs sowohl gute wie  
schlechte Wohnungen zu setzen und ich glaube  
daher mit Recht für die thatächlich beschickten  
und meinen Ausführungen als typische dienenden  
Wohnungen den Charakter als typische Verpräsen-  
tanten der Arbeiterwohnungen in Merseburg und  
Weißenfels überhaupt in Anspruch nehmen zu  
dürfen. Auch die wiederholten Streifzüge in alle  
Stadtbezirke und das Eindringen in alle die  
Häuser, in denen sich die unterjüngeren Wohnungen  
befanden, trug bedeutend dazu bei, das Bild von  
den allgemeinen Wohnungsverhältnissen zu ver-  
vollkommen. Eine Anzahl Schlafstellen befanden  
sich in Merseburg schon bei den genau ange-  
gebenen Wohnungen; in Weißenfels sind eine  
Anzahl Schlafstellen besonders angesehen worden.  
(Fortsetzung folgt.)

sein wird. Der deutsche Hofseparatist erwar-  
tet den König in Döberitz.

Griechenland. Der König von Griechen-  
land hat Kopenhagen verlassen und hat seine  
Heimreise über Hamburg angetreten. Wie  
berichtet wird, wird der König direkt nach Korfu  
begehen, um dort zum Empfang des Jaren  
anwesend zu sein.

Ufrika. Aus Lourenço Marques  
wird gemeldet, daß in der Umgegend mehrere  
Europäer und eine große Anzahl vertriebener  
Kaffern ermordet wurden. Die Mauthäuser  
von der Umgegend der Stadt dauern fort.

**Vom Kriegsgefangenen in Ostasien.**

Wie die „Times“ meldet, sind 5000 russische  
Soldaten an der koreanischen Grenze ge-  
genüber den japanischen Streitkräften bei Junsun  
angestellt. Es braucht diese Maßregel jedoch  
zunächst nicht als Drohung gegen Japan auf-  
gefaßt zu werden. Ein Drahtbericht aus  
Yokohama wiederholt die Melbung, die  
Japaner hätten Gheso besetzt und  
sagt hinzu, die Japaner hätten Truppen umweit  
Port Arthur gelandet.

Gegenüber entgegengesetzten Melbungen lief  
von einer hochgestellten Persönlichkeit aus Peking  
die Nachricht ein, die Stadt sei ruhig, die  
Haltung der Bevölkerung besonnen. Auch dem  
Aufstand in Tsejo, der sich alle  
beizumessen. Da der Winter heranrückt und ein  
Einfall der Japaner droht, wurde es zur  
Vorsichtnng natürlicher Vororgnisse für ange-  
setzt gehalten, Frauen und Kinder von dem mög-  
lichen Schauplatz der Uebertragung zu entfernen.  
Die Japaner sagten fort, eine Aobarmee eilig  
nach der Mandchurie vorzuschieben und be-  
sorgen gleichzeitig ihre Stellung in Korea. Die  
tägligen Ausgaben für die japanische Oflupations-  
armee in Korea werden auf 300 000 Yen geschätzt.  
Die japanische Garnison von Seoul ist befürch-  
tet aufstände wegen um 4000 Mann ver-  
stärkt worden. Der japanische Minister hat  
belehrt, daß die meisten Mitglieder gegen Auf-  
nahme einer ausländischen Anleihe waren, eine  
inländische Anleihe von 50 Millionen  
Dollars aufzunehmen.

**Provinz und Umgegend.**

† Aus der Arrenanalt zu Wietleben sind  
zwei gemeindefähige Geistesranke, Biel  
und Kästner, entpungen.

† In Köhlen bei der 74 jährige Maurer  
Böh seinem Leben durch Erhängen ein Ende  
gemacht.

† Sechsaug, 10. October. Am Montag  
Abend schlug der Blitz in die hohe Eiche des  
Wäldchens und Wälderechtsigers Hofborn herabstieß  
und spaltete dieselbe. Auch in der Wälderei  
richtete er verheerenden Schaden an.

† Wunstorf, 8. October. Ein entsehrlicher  
Unfall ereignete sich in dem nahegelegenen  
M.-Deidor. Die Frau des Kätners L. war  
Vormittags mit dem Entlochen von Fruchtsaft  
zu Syrup beschäftigt und hatte eben das Gefäß  
mit der glühend heißen Flüssigkeit auf die  
Erde gestellt. Während die Mutter sich mit  
einer anderen Person unterhielt, fiel ihr drei-  
jähriges Söhnchen, das bei der Mutter umher-  
gelaufen hatte, rüdungs in die heiße  
Kasse. Kopf, Schulter und Rücken des armen  
Kindes waren ganz verbrüht. Bis gegen  
Mittag hatte der Kleine unsägliches Schreien  
ausgehalten, dann erlöste ihn der Tod.

**Mord-Prozess Weststein.**

Der im Jahre 1863 geborene Angeklagte  
Hermann Wilhelm Weststein blüht, wie in  
der Verhandlung des Halleschen Schwur-  
gerichts am Mittwoch festgesetzt wurde, schon  
auf ein langes Strafregister zurück.  
Dasselbe beginnt in dem 15. Lebensjahre desselben  
mit einer Strafe wegen Hausfriedensbruchs und  
Bettelns, führt dann fort im Jahre 1883 mit 4  
Monaten Gefängnis wegen zwei schwerer Dieb-  
stähle, 1884 mit 14 Tagen Haft und Ueberweisung  
an die Landespolizeibehörde, worauf im Jahre  
im Correctionshaus jugendbracht, 1885 wurde er  
wegen schweren Diebstahls mit 1 Jahr 3 Monaten  
Gefängnis, in demselben Jahre wegen 6 ein-  
fachen und 5 schwerer Diebstähle mit 3 Jahren  
6 Monaten Haft und 10 Jahren Exter-  
nal, am 19. November 1888 wegen schweren  
Diebstahls mit 4 Jahren Haft und Polizei-  
External, am 21. März d. J. wegen un-  
berechtigten Jagens mit 1 Monat Gefängnis vor-  
bestraft. Bei einzeln dieser Strafen erlärte der  
Angeklagte, sich auf nichts mehr besinnen zu können,  
oder bemerkte, es muß doch wohl richtig sein.

Welche bestialischen Bluttaten dem Ange-  
klagten zur Last fallen, theilten wir schon  
gelesen mit. In der Zeit vom 11. Februar bis  
10. Juni wurde die Stadt Halle durch eine  
Reihe Unthaten in Schrecken versetzt; es waren  
sämmtlich Mordthaten ausgeführt. Am 11. Febr.  
war Frau Strahmer, am 27. Februar die Frau  
Handke, am 9. Juni Frau Becker ermordet und  
am 10. Juni ein Mordversuch an Frau Dönau und deren  
Tochter verübt worden. Die Anklage behauptet,  
daß die Unthaten nicht nur äußerlich sich als eine  
Kette von zusammenhängenden Verbrechen  
darstellen, sondern auch innerlich ein und  
denselben Täter aufweisen. Der Ange-  
klagte behauptet auf die Frage des Präsidenten,

er habe an keinem Falle gndet einen  
Atheist, und behauptet, er sei ein Atheist.

Es wurde nur im Allgemeinen dargelegt, wes-  
halb dem Angeklagten die ihm zur Last gelegten  
Verbrechen zuzurechnen sind. Während er bis  
zu seinem 14. Jahre fleißig und folgjam war,  
fiel er von dieser Zeit an, den Angelegenheiten  
zu spielen, ließ sich von seinen Eltern erziehen,  
war wohl gegen dieselben und trieb sich umher.  
Der Angeklagte bestritt seine Scheu vor dem  
Arbeiten, und zu habe er wohl gearbeitet,  
sei aber größtentheils durch seine Strafen  
daran verhindert worden. Nach den Vorlesungen  
stimmt diese Angabe einigmaßen, denn der  
31 jährige Mensch ist seit seinem 15. Jahre 21  
Mal verurtheilt und hat bereits eine Gesamtstrafe  
von 13 Jahren 9  
Monaten und 5 Tagen Gefängnis über-  
bietet. Seit dem 11. Juni befindet sich W. in  
Uebersuchungshaft, nachdem er vom 5. März  
bis 9. März und 5. Mai bis 4. Juni hinter  
Gefängnismauern gesteckt hatte. Während dieser  
Zeit und nach seiner Inhaftierung ist auch nicht  
ein einziger ähnlicher Fall vorgefallen, wie sie  
jetzt dem Angeklagten zur Last fallen. Alle  
Worte waren gegen Frauen gerichtet. W. um  
W. auch jedwede Thätigkeit ableugnete,  
ist doch sein Charakter ein derartiger, daß man  
ihn solch Verbrechen wohl zutrauen  
kann. Namentlich kennzeichnet sich dies in der  
schlechten Behandlung der Eltern. Der Vater  
des Angeklagten, der schon längere Zeit am Zungen-  
reiß war, starb am 11. Februar d. Js., gerade  
an dem Tage, an welchem Frau Strahmer er-  
mordet ist. An dem Todestage hatte W. seinen  
sterbenden Vater bedroht, indem er einen Stuhl  
ergriff und mit den Worten: „Was, ich schlage  
Dich tot!“, auf ihn eindrang. Nur durch das  
Dazwischentreten der Mutter wurde der Willkür  
von seinem Vorhaben abgehalten. Während d. r  
Krankheit des alten Mannes waren Auswüts-  
ke wie „Du alter Hund, Du machst doch bloß  
Lärm (Verfluchung) und launst arbeiten“ von  
Zeiten des undantbaren Sohnes nichts Seltenes.  
Als Ursache gab der Angeklagte dafür  
an, daß er von seinen Eltern — die  
ihm übrigens sehr ergeben und erziehen mußten —  
öfter geprügelt sei. Nachdem der Vater von seinem  
irdischen Leben durch den Tod erlöst war, ließ  
der Angeklagte seine Absichten an seiner Mutter  
aus, die schließlich auch erkrankte. Bei einem  
Anfall an seiner Mutter äußerte er: „Du  
altes S!“, — und lachte gerade wie ein  
Kindchen, warte nur, wann ich über dich  
komme. Aus Anst. schickte die kranke Frau zu  
einer Stubenmädchen und löbte von hier aus,  
daß der Angeklagte in das Zimmer zurückkam und  
seine Mutter nicht vorfindend sagte: „Es ist gut,  
daß Du nicht da bist, sonst hätte ich Dich fast  
gemordet!“, wobei er einen festschlingenden Revolver  
bei sich gehabt hat. Er erklärt diese Angaben  
als — Lügen seiner Mutter, die, so etwas schon  
fertig gebracht. Doch er sieht ein langes, steifes  
Fleisch — oder Vöthcherseim, ein Weil und  
ein Revolver bei sich in der Rocktasche  
getragen, wie seine Mutter ebenfalls angegeben,  
bestritt der Angeklagte, nur ein Tergelöl will  
er im Besitz gehabt haben. Es hatten aber  
außer seiner Mutter noch mehrere Personen  
gesehen, daß er einen Revolver und Patronen  
besaß, ein großes Messer bei sich getragen. Der  
Angeklagte bestritt auch dies. Am 6. Juni, also  
kurz vor der Ermordung der Frau Becker hatte  
W. einer Frau Leicht in der Ludwigsstraße  
erzählt, daß er im Strohbinden übernachtet habe,  
und dabei gesagt: „Wer mir zu nahe kommt, der  
ist mein!“, dabei seinen Rock aufgehoben, und ge-  
zeigt, daß er bis an die Hüfte benutzet war.  
Auch dieses sei eine Lüge, so behauptet er jetzt.  
(Fortf. folgt.)

**Stadt und Umgegend.**

(Wir erlauben uns Fremde unseeres Blattes in Stadt und  
Land interessante Mittheilungen und zum Mittheilung zu  
lassen. In solchen werden gern aufgenommen.)

Merseburg, 11. October 1894.  
(\*\*) Seit gestern ist man auf dem Schil-  
plage beschäftigt, die Vorarbeiten zum  
Aufstellen des Kaiser Friedrich-Denkmal  
auszuführen. In den nächsten Tagen dürfte  
dasselbe fertig eintreffen.  
(—) Gestern Morgen unternahm mehrere  
hiesige Offiziere, von ihren Kirchen begleitet,  
einen Distanzritt, dessen Ziel Köfen ist.  
Heute gegen Abend lehrte die Reiterfahrg wieder  
zurück.  
(—) Ein größerer Sterbefall nuppen-  
fall wird vom 19. bis 24. d. Wils. erfolgen.  
Er geht von Orion, Sier und Willingen aus  
und wird nach Wittmannsdorf am Besten sichtbar  
sein.  
(—) Von einer längeren Anwesenheit der  
Obfjorten wird in diesem Jahre nur bei  
einzelnen Arten die Rede sein können. Das  
Obst hält sich gar nicht lange an, zumal  
Wirren müssen sehr verlan werden. Man  
gibt die Schuld an dieser leicht eintretenden  
Fäulnis der neuen Witterung, die im Laufe der  
Sommermonate herrschte. Aus diesem Grunde  
kommt das Obst in Mengen an den Markt  
und in den Straßen wird dasselbe in Wagen  
herumgeführt, loshaft ausgedoben und zu un-  
gerechtem billigen Preisen verkauft.  
(\*) Ist Döhl! Wie manche Mutter klagt:  
„Meine Kinder bekommen keine frucht-  
baren Vitruzen find genug verschrieben, aber es  
hat nichts geschon.“ Das beste Mittel gewährt

Wohlfühlung nahe, sie sind nur 18 km von  
einander entfernt, beide liegen an der Saale,  
an derselben Eisenbahnlinie und in demselben  
Regierungsbezirk. Andererseits bieten sie doch  
wieder interessante Verschiedenheiten, die  
sich auch in den Wohnungsverhältnissen  
äußern müssen. Merseburg ist mehr eine  
stille, ruhige Stadt, die sich immer  
noch einigermaßen den Charakter als das  
aristokratische Haupt eines größeren ländlichen  
Kreises bewahrt hat. In Weißenfels dagegen spielt  
die Industrie eine viel größere Rolle; es ist  
schon gewachsen, ist lebhafter, beweglicher; es  
gehört eben zu den ruhigen Kindern einer neuen  
Zeit, die sich lebensdurstig empordrängen und  
Glück und Unglück der modernen Entwicklung  
im vollen Maße zu durchleben sich anstrengen.  
So ist wohl diese Unternehmung und ihr Gegen-  
satz hinreichend gerechtfertigt; es bleibt noch übrig,  
einige Worte über die Art der Unternehmung zu  
sagen. Sie war eine private; ich kam von  
Niemandem geschäftlich oder beauftragt, aber allerdings  
von vornherein in der Absicht, meine Ergebnisse zu  
publizieren. Zunächst suchte ich in Merseburg 35, in Weißenfels  
35 Arbeiterwohnungen mit 600, 18 Fragen ent-  
baltenen Fragebogen aus, füllte die Fragebogen  
nach eigener Anschauung und den Angaben der  
Bewohner an Ort und Stelle selber aus und  
machte die ganze Wohnung mit dem Centimeter-  
maß; 26 bzw. 21 weitere Wohnungen wurden  
dann in Merseburg und Weißenfels noch mit  
kleineren, nur 12 Fragen enthaltenden Frage-  
bogen in derselben Weise aufgeführt, jedoch  
nicht ausgefüllt. Die Besuche fanden zur  
größeren Hälfte im August und October  
1893, zur kleineren im Januar 1894 statt;  
meistens befand ich mich in Begleitung  
von Fahrern, die eine gute Bekanntschaft  
besaßen und das Vertrauen der besuchten  
Familien genossen, oder ich konnte doch wenigstens  
Grüße von Freunden und Bekannten über-  
bringen. Eine Nachkontrolle der Angaben hat  
freilich nicht stattgefunden, sie war aber auch un-



Meininger 1 Mark-Loose sind in allen Lotteriegeschäften u. in den durch 5000 Gewinne. Haupttreffer 50,000 Mk.

Loose à 1 M., 11 Loose f. 10 M., 28 Loose f. 25 M., (Porto u. Liste 20 Pf. extra) sind zu bez. v. d. Verwaltung der Lotterie f. d. Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen.

Das zur Aug. Schramm'schen Concursmasse in Ammendorf gehörige lebende und todt Inventar, als: 1 schweres, sehr gutes Wagenpferd, braun, 1 desgleichen, schwarz, 1 desgleichen, einspänner, 1 Zweispänner-Beiwagen, 1 Einspänner dgl., 1 Zweispänner-Preschwagen, 1 Kutschwagen

Freitag den 12. October cr., Nachm. 3 Uhr, in der Mühle zu Ammendorf gegen gleich baare Zahlung befristend verkauft werden. Müller, Gerichtsvollzieher.

Die bis jetzt als Handelmühle in Betrieb gewesene Schramm'sche Mühle in Ammendorf soll von jetzt an als Lohmühle weiter betrieben werden. Bäcker und Landwirthe mache ich hiermit zur fleißigen Benutzung aufmerksam. Ab. Brand, Verwalter der Schramm'schen Concursmasse.

OTTO FRANKE, Burgstraße 8, empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen: Damen-Kleiderstoffe in Wolle und Seide, Damen- u. Mädchen-Mäntel in jedem Genre, Unterröcke, Schürzen, Tücher, Möbelstoffe, Gardinen, Portièren, Teppiche u. Läuferstoffe.

Perl-Frucht-Kaffee! pro Pfund 80 Pfg.

Größter Fortschritt der Neuzeit in der „Kaffeebranche“, alles bisher dagewesene weit übersteigend an Güte und ersaunlicher Billigkeit. Ein nach vielen Versuchen durch Anpflanzung gewonnener „Perl-Frucht-Kaffee“, welcher durch sein vorzügliches Aroma und Geschmack jedem anderen guten Kaffee gleichkommt. Kein gemahltes Surrogat, sondern eine Bohne, welche gebrannt, kaum vom leisesten Mokka zu unterscheiden ist und in kürzester Zeit die grösste Anerkennung und Verbreitung besonders bei Fachleuten gefunden hat. Derselbe ist vom vereideten Gerichts-Chemiker Herrn Dr. Bischoff auf seinen Nährwerth untersucht und als höchst vorzüglich befunden. Bei Bestellung von 5 Pfund franco bei 10 Pfund franco und 5% Rabatt.

Kaffee-Lagerei A. F. Vollmann Berlin S.W., Simeonstrasse 13.

KEMMERICH'S Fleisch-Extract \* Pepton \* Bouillon ist soeben auf der Weltausstellung in Antwerpen der „Grand prix“ die höchste Auszeichnung, zuerkannt worden. Ferner wurden die Kemmerich'schen Producte ausgezeichnet auf der Internat. Ausstell. f. Volksernährung, Wien, Juli 1894 mit der Gold. Med. Deutsch-nat. Ausstell. f. Volksernährung, Kiel, August 1894 m. d. Gold. Med. Internat. Ausstell. f. Volksernährung, Dresden, Sept. 1894 m. d. Gold. Med.

Von Sonnabend, den 13. d. Mts. ab stehen in großer Auswahl Ardenner und Dänische Pferde zum Verkauf. Gebr. Strehl.

Massage. Von jetzt ab befindet sich meine Wohnung Mälzersir. 10, 1. Stellung durch Massage der verschiedenen Nervenleiden, beginnender sowie allgemeiner Nervenlähmung, Nervenreiz (Neuralgie), Nervenentzündung, Zerschlag (Hühner), Krampfzuckungen (Spasmus), Muskelerschütterung und Verengung der Gelenk's Hüftgelenksverengung bei Kinder u. Muskel-Atrophie (ein eigenhändlicher Muskel-Schwund), Rückenmarkleiden (sofern dasselbe von Erkältung herrührt), Schwäche des Magens und Trägheit der Verdauung, Bluthochdruck und der daraus entspringenden Folgen, Frauenkrankheiten, Bleichsucht, Menstruationsstörung u. s. w. — Durch 10jährige Praxis auf dem Gebiete der höheren Technik der Massage ist es mir gelungen, gute und große Erfolge zu erzielen. M. Bradel, ärztlich ausgebildeter und geprüfter Massieur.

Magenheil!! magenstärkender Kräuter-Extract von Reinhold Schmutzler & Cie., Köln.

Dieser als Specialität fabricirte Biquere ist ein aus den besten Vegetabilien und Weingeistarten bereiteter, den Magen stärkender und die Verdauung befördernder Kräuter-Extract, der allen Anforderungen zur Vermehrung der Blutbildung, zur Anregung eines normalen und naturgemässen Appetits vollkommen entspricht und nebenbei noch den Vorzug hat, dass er ein auf den ganzen Organismus höchst wohlthätig wirkendes Präparat ist. Der Magenheil hat in den weitesten Kreisen Beachtung gefunden und es sind Anerkennungs-schreiben über diesen vorzügliche Wirkung bei viel u. Magen- und Unterleibs-beschwerden in grosser Zahl empfangen. Auch von bedeutenden Autoritäten liegt u. Untersuchungsresultate vor, welche das e nützlich gänzlich ausprechen. Der verehrliche Pharmat- und Sanitäts-Chemiker Dr. Otto Kaiser in Dortmund sagt unter anderem: Zur Bereitung des Biqueres sind, wie die Untersuchung fundete die besten Ingredienzien von besonderer Güte und Reinheit verwendet worden. Ebenso Alkohol, welcher sich als vollkommen rein erwies und als frei von den dem Organismus so nachtheiligen Zusätzen. Hierdurch stellt der Magenheil einen Vorrath von besonderer Güte und Wirkung dar und kann, begabt mit einem angenehmen, aromatisch-bittern Geschmack best empfohlen werden. Preis pro Literflasche M. 2.50. 1/2 Strf. M. 1.40. 1/4 Strf. M. 0.75. Wiederverkäufer und Wirthe erhalten hohen Rabatt. Alleinverkauf für den Kreis Merseburg bei C. Adam, Merseburg.

Mit 15. October eröffne ich hier am Ober-Breitestrasse 15 eine Filiale meiner rühmlich bekannten amerik. Glanz- u. Neu-Plätterei-Anstalt Hauptgeschäft: Halle, kl. Sandberg 18. Einen hohen Adel und das hochverehrte Publikum bitte ich gefälligst, dieses in in Unternehmen zu unterstützen und sich von der tadellosen Ausführung meiner Arbeiten zu überzeugen. Aufträge werden des Tages über in meinem Geschäftslocal entgegengenommen. Auch wird jungen Damen und Mädchen Unterricht und Anweisung in dieser Plätterei erteilt. Hochachtungsvoll Frau Amalie Baumburg.

Hausierer! Buchskin-Neste in allen Größen werden zu äusserst. Preisen abgegeben. Off. unt. K. L. 832 „Invalidentank“ Leipzig erb.

Seiden- Stoffe direkt aus der Fabrik von von Elton & Kousson in Grodno, in jedem Wang zu beziehen. Schwarze, farbige und weisse Seidenstoffe, Sammete, Blüthe und Reizen. Waschtuch, Krawatte mit Krawatte u. Besondere. Ehe wir scheiden bitte ich noch aufmerksam zu lesen: Albert Koehler, Alsberei und Verandthaus, Mühlhausen i. Th. Annahme aller Wollfäden u. Lieferung v. Damen- u. Herrenstoffen, Portièren, Teppichen, Schlafdecken u. s. w. Haltbarste Qual., grösste Auswahl! Die Firma ist allbekannt als streng reell und ungemein leistungs-fähig. Mutter u. Compagnie ungen. frei. Besteller gef. Als Putzmacherin und Schneiderin empfiehlt sich in u. außer dem Hause Margarethe Leonhardt, Dorsaltstrasse 23. Stellenfuchende jeder Branche placirt schnell Reuter's Bureau, Dresden, Dittmar-Allee.

Dankagung! Mein Sohn Joseph, 5 Jahre alt litt seit längerer Zeit an hartnäckigen Magen- und Verdauungsbeschwerden, verbunden mit Appetitlosigkeit, häufiges Aufstossen nach der Mahlzeit und 3- bis 4malige Stuhlgänge des Tages. Trotz aller ärztlichen und häuslichen Mittel schied das Kind von Tag zu Tag mehr hin. Auf Anrathen suchte ich Hilfe und wandte mich bei mir in die Wohnung von Herrn Dr. med. Volbolding, homöop. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, welcher meinen Sohn in kurzer Zeit (ca. 8 Wochen) wieder gesund herstellte, wofür ich Herrn Dr. Volbolding hierdurch meinen öffentlichen Dank ausspreche, und zugleich anderen Leidenden bestens empfehle. Rengerdorf bei Mag. i. Schl. Adalbert Herzog u. Frau

Die Weingroßhandlung von A. Burghardt in Erfurt und Ruppertsburg in der Hauptstadt empfiehlt ihr bei Herrn Hermann Pfautsch in Merseburg bestehendes Commisshauslager zur geneigten Beachtung. Sämtliche Weine, für deren Reinheit auf Grund amtlicher chemischer Untersuchungen Garantie abgegeben wird, werden zu denselben Preisen abgegeben, wie in Erfurt.

Meine Wohnung befindet sich jetzt No. 15, Eingang Thorweg. Gustav Werge, Schornsteinfegermstr.

Jede Dame — jeder Herr sollte Renographieren können; durch meine brieflichen Renographie-Vorlesungen ist jeder im Stande, diese Kunst in wenigen Wochen ohne Hilfe eines Lehrers spielen zu erlernen. Preis M. 1,50 loco. (Bfm.) Bäcker's Handels-Schule, Breslau, Nicolajstr. 61

Herzogliche Baugewerkschule Winter 29. Oct. Holzindenen W. 2094. Maschin- u. Mühlenbauerschule mit Vorlesungsanstalt. Dir. L. Haarmann

Tanz-Unterricht. Für die Abend-Abtheilung beginnt der Unterricht Dienstag, den 23. d. Mts. in der „Reichskrone“ für Damen 5 Uhr, für Herren 8 Uhr. Größt. Anmeldungen werden jederzeit in Poststr. 8 b 1, gern angenommen. Ergebenst W. Hoffmann.

Kaiser Friedrich-Denkmal. Die Herren Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses sowie die Herren Ordner und Gruppenführer des Festzuges werden auf Freitag, den 12. Octbr., Abends 8 Uhr zu einer Konferenz im „Titoli“ eingeladen. Der Vorstand.

Einzige gemeinschaftl. Gesangsübung der bei der Entlassungsfeier des Denkmals für Kaiser Friedrich theilnehmenden Gesangs-Verein Sonnabend, den 13. Octbr., 8 1/2 Uhr im „Titoli“. J. A. C. Schumann.

Reichskrone. Freitag, den 12. Octbr. 1894: Gastspiel des National-Theater-Ensembles Halle a. S. Zum ersten Male: Solo's Water. Volkshaus in 4 Acten von Ad. E. Arronge. 5 Boreverkauf-Billets (Vogel u. Paquet à 1 M., Partiere 50 Pf.) sind haben bei den Herren F. B. Benneke, Feinr. Schulze jun. und C. Meyer.

(Nachdruck verboten.)

Die Tochter Bana Saids.

Roman aus den deutschen Kolonien Ostafrikas von D. E. F. E. (16. Fortsetzung.)

Bana Saïd schien stumm vor Wuth. Alle die in seiner Seele schlummernden Leidenschaften seines Volkes, Rachsucht, Grausamkeit, Unverjöhnlichkeit, erwachten mit einem Male und taubten ihm die klare Besinnung. Nur einen Gedanken konnte er jetzt: Den der Rache an dem verrätherischen Deutschen, der seine Freundschaft, sein Vertrauen so leicht vergolten zu haben schien.

„Suche die Besten aus unserer Leute aus,“ herrschte er Hussein an. „Bewaffne sie mit Gewehren, ich weiß, Du bist noch im Besitze von solchen, heute noch breche ich nach der Boma Ben Mohameds auf.“

„Und die Karawane, — Deine reichen Elfenbeinplättchen?“

„Ich habe jetzt keine Zeit, mich um sie zu kümmern. Siehe zu, wie Du sie zur Käste bringst?“

„Du giebst mir Vollmacht zu handeln, wie es mich gut dünkt?“

„Ja, thue, was Dir beliebt. Nun Sorge dafür, daß von den Waaren nichts verloren geht.“

Selbst in der Aufregung des Augenblicks konnte Bana Saïd seinen kaufmännischen Geist nicht verleugnen. Es wußte genau, was Hussein thun würde, wenn er selbst nicht mehr anwesend war. Aber was kümmerte es ihn jetzt, ob sein Diener auf Elfenbeinjagd ausging, ob er hunderte von unschuldigen Menschen tötete, der Heimath, der Familie entriß, er selbst war ja in seinen heiligsten Gefühlen verletzt worden, seine Ehre war beschimpft, seine Familie zerstückt, er selbst war beraubt und verachtet worden, waren jene schwarzen Lunde die ungläubigen Heiden und Fetisch-Anbeter besser als er? Wozien sie das gleiche Schicksal wie er erleiden! Was kümmerte es ihn! Es geschah ihnen nur recht!

Nach wenigen Stunden schon brach Bana Saïd mit hundert wohlbewaffneten Leuten nach der Boma Ben Mohameds auf. Die Leute waren so wenig beschwert wie möglich, sobald sie reich marschiren konnten. Wenn man sich nur

des Nachts einige Ruhestunden gönnte, vermochte man binnen einer Woche Ben Mohameds Wohnung zu erreichen.

Hussein sah mit spöttischem Lächeln seinen Herrn fortziehen. Jetzt war er wieder befreit von der lästigen Aufsicht des strengen Gebieters und konnte seinen grausamen Gelüsten frei die Fühel schiefen lassen. Als die Nacht heringebrochen war, sammelte er die ihm verbliebenen Leute, etwa hundert an der Zahl. Viele Westigen, wie er, von Negern und Arabern abkommend, besaßen sich unter den Leuten. Diese waren zu solchen Expeditionen, wie Hussein glaubte, die geeignetsten. Denn sie waren von einem wahrhaft teuflischen Haß gegen die Negers erfüllt, über die sich hoch erhaben dünkten, weil in ihren Adern das Blut arabischer Völker roste. Alle die schlechten Eigenschaften des arabischen und des Negers-Volkes schienen sich in diesen Teufeln in Menschengestalt vereinigt zu sehen. Grausamkeit und Blutdurst waren die herborstehendsten Charakterzüge der wilden Geistes.

Ein frischer Ostwind schwellte die großen, dreieckigen Segel der hochbordigen Rähne, welche Hussein zur Ueberfahrt nach dem jenseitigen Ufer benutzen wollte. Schon blühten die Einwohner von Ujiji der wilden Schaar nach die jauchzend und die Waffen schwingend zum Strande zog. Nicht weit von Ujiji lag auf einer waldigen Anhöhe eine Missionstation. Unmittelbar an dieser zog der Haufe vorüber und Hussein streckte drohend die lange arabische Finte zu der Stätte stiller, frommer Thätigkeit empor.

„Auch Euer Nest werden wir bald einmal ausräubern!“ rief er höhnen. Dann sprang er als erster in den Kahn, rasch folgten ihm seine Leute, die Anker wurden gelöst und hinaus ging es in die Nacht, den schlafenden Dörfern am jenseitigen Ufer Tod und Verderben zu bringen.

IX.

Ben Mohamed wagte nach den ersten Niederlagen seinen neuen Angriff auf Bernhards Lager. Aber er schloß es mit seinen Posten und Wachen so eng ein und zog immer neue Krieger aus den umliegenden Gebieten der Massai an sich, denen er hohe Belohnungen versprach, daß es Bernhard nicht wagen konnte, mit seiner kleinen Schaar gegen die zwanzig-

fache Uebermacht der Wilden in offenem Felde zu kämpfen. Man beschränkte sich darauf, das Lager immer mehr zu besetzen und durch gelegentliche kleine Ausfälle die Feinde in achtunggebietender Entfernung zu halten. Aber die Massai selbst waren nicht der gefährlichste Feind der kleinen, eng eingeschlossenen Schaar, sondern mehr noch die drohende Hungersnoth, die mit jedem Tage fähbarer wurde. So genügte auch die Suaheli und die Sundanesen sonst auch in ihren Bedürfnissen waren, so mußten sie doch täglich ihre gute Portion Hirse, Mais und Bananen erhalten, sowie ab und zu ein Stück frisches Fleisch, damit sie guten Muths blieben und nicht an ihrer Lage verzweifeln. Aber Fleisch war schon nach einigen Tagen in dem Lager nicht mehr zu finden, die Bananen wurden selten und die Hand voll Hirse oder Mais genügte nicht, um die Suaheli zufrieden und handhaft zu erhalten. Der Muth derselben sank mit jedem Tag mehr und schon gingen sie an zu murren, daß man doch die Tochter Bana Saïds dem Ben Mohamed ausliefern solle, um sich selbst den freien Abzug zu erkaufen. Nur die Sundanesen unter Ramassan hielten treu zu Bernhard und die Furcht vor diesen tapferen und unerschrockenen Soldaten hielt auch die Suaheli von offener Empörung ab.

Bernhard sann auf ein Mittel, sich aus der peinlichen Lage zu befreien und die Massai aus seiner Nähe zu vertreiben, um einen Abzug zu ermöglichen. Er dachte auch seinen Augenblick daran, seinem Versprechen Anstich bis zum letzten Untertropfen zu vertheiligen, untru zu werden. Aber er sah wohl ein, daß seine Lage auf die Dauer unhaltbar wurde und daß es nur noch weniger Tage bedurfte, um seine Suaheli zur offenen Empörung zu bringen. Es mußte etwas geschehen! Ohne Ramassan und Jusuff zu betragen, wollte er jedoch seinen Plan nicht ausführen und so berief er die Weiden eines Abends in sein Zelt, um mit ihnen die Lage zu besprechen.

Ramassan und Jusuff erschienen mit ernstem Gesichtern. Auch ihnen war es klar, daß etwas geschehen mußte, um dem täglich unerträglicher werdenden Zustande ein Ende zu machen.

„Ihr wißt, meine Freunde,“ redete Bernhard,

„wie die Sachen stehen. Unsere Vorräthe sind aufgezehrt. Die Suaheli fangen an, aufrührerischen Gedanken Raum zu geben und thätlich verkeren sie auch Muth und Kraft zum Kampfe, wenn wir sie nicht kräftig ernähren können. Zwei oder drei der feigen Burjken sind bereits entflohen. Sie sind den Feinden in die Hände gefallen und für uns war es gut, daß die Massai sie einfach massakrirten und nicht in Gnaden aufnahmen, sonst wäre uns schon die Hälfte der Mannschaft entflohen. Etwa zwanzig unserer Leute sind aber durch Wunden und Krankheit unfähig zum Kampfe, es bleiben uns nur noch etwa neunzig Kämpfer, von denen aber die Hälfte einem erneuten Angriff der Uebermacht der Feinde kaum Widerstand leisten werden. Mein Plan geht deshalb dahin in einer dunklen Nacht aus dem Lager hervorzubrechen, uns durch die Massai durchzuschlagen, zu versuchen, die Ujagara-Berge zu gewinnen und entweder nach der nächsten deutschen Militärstation, die fünf oder sechs Tagemärsche entfernt ist, zu marschiren oder der von der Küste anrückenden Hülfe entgegenzueilen. Wenn Abbruch sein Wort gehalten hat, so muß er längst die Küste erreicht haben und ein Hülfekorps befindet sich bereits auf dem Wege hierher. Wir werden desshalb also unterwegs treffen. Was sagt Ihr zu meinem Plan.“

„Es wird uns schließlich weiter nichts übrig bleiben,“ meinte Jusuff resignirt. „Aber ich fürchte, unsere Suaheli werden nicht zum Muthigsten kämpfen und wir werden im günstigsten Falle nur mit großen Opfern dem Balde erreichen oder alleammt niedergemetzelt werden.“

„Nieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende! Und lieber im reichen Kampfe fallen, als hier langsam verhungern oder von den verrätherischen Dolchen der Suaheli ermordet zu werden. Und wenn nur die Hälfte von uns die schützenden Thäler der Ujagara-Berge erreicht, dann genügt das schon. In den Wäldern können wir uns gegen die Massai leichter vertheidigen, sie lieben es nicht in den Wäldern und Bergen zu kämpfen, sie verlassen nur ungern ihre Ebene.“

(Fortsetzung folgt.)

